

Bauwelt 10.2018

Architekturzeichnen!

Sergei Tchoban zum fünfjährigen Bestehen seines Berliner Museums

Erinnern oder deuten?

Wie in Kiew der Toten des Maidan gedacht werden soll

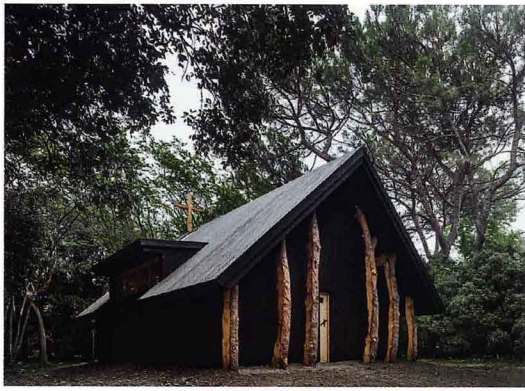
355.000 Euro Preisgeld – und nun?

Der Erkenntnisgewinn des Bauakademie-Wettbewerbs ist gering

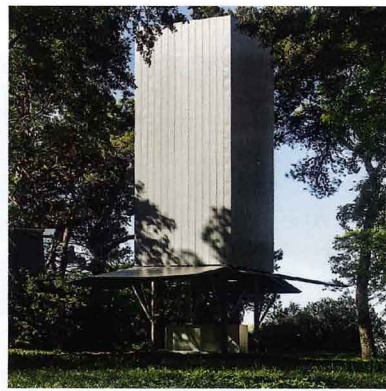
Biennale



Was verhandeln die Architekten dieses Jahr in Venedig?



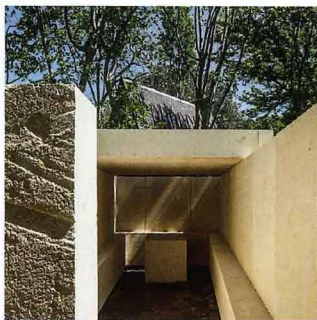
Terunobu Fujimori, Tokio



Sean Godsell, Melbourne



Smiljan Radic, Santiago de Chile



Eduardo Souto de Moura, Porto

zu schweigen von dem international wohl überschätzten Terunobu Fujimori, der einen traditionellen Holzbau geliefert hat.

Friedhelm Mennekes, Jesuitenpater und Hochschullehrer für Kunstgeschichte, ist auch ein Kenner zeitgenössischer Architektur. Bei vielen Entwürfen schüttelt er nur den Kopf. Der Bautypus Kapelle sei zwar von jeher durch eine „offene Ikonographie“ geprägt, doch müsse eine solche Baulichkeit eine besondere, eine sakrale Atmosphäre vermitteln. Eben dies lassen die meisten Entwürfe vermissen – bei ihnen drängt sich der Eindruck auf, die Architekten hätten ihre Aufgabe als Chance für formale Spielereien verstanden. Der australische Architekt Sean Godsell etwa hat ein aufragendes Gebilde geschaffen, dessen Sockel wie ein Kiosk aufgeklappt werden kann. Javier Corvalán Espínola aus Paraguay türmt in Schräglage eine Spirale zwischen die

Bäume und die Spanier Flores & Prats steuern ein ulkiges Häuschen mit Bullaugen bei. Schon näher am Thema ist Norman Foster, dessen feingliedrige Holzkonstruktion am Ende einen schönen Blick auf die Lagune eröffnet.

Wirklich überzeugend, und zwar architektonisch wie liturgisch, sind lediglich zwei Beiträge. Die junge, brasilianische Architektin Carla Juaçaba hat einen minimalistischen Entwurf gewagt, der zunächst verwundert. Doch bei genauerer Betrachtung erkennt man die Qualität ihrer offenen Kirche im Grünraum. Die äußerst reduzierte Konstruktion setzt sich vertikal aus dem Petrus-Kreuz und horizontal aus dem römischen Kreuz zusammen. Dieses Gerüst einer Kapelle ist tatsächlich innovativ. Den klaren Kontrast dazu hat Eduardo Souto de Moura entworfen: einen von hohen Mauern umgebenen Hof, der sich zu einem überdachten Bereich hin absenkt – der „heili-

ge Raum“ als Erdraum. Nur gut, dass diese beiden Lösungen in unmittelbarer Nachbarschaft stehen.

Weshalb Francesco Dal Co gerade diese zehn Teilnehmer für den Vatikanischen Pavillon ausgewählt hat, bleibt ein Rätsel. Übergangen hat er leider mehrere europäische Architekten, die seit 2000 sowohl in Skandinavien als auch im Alpenraum markante Kapellen in Holzbauweise ausgeführt haben: zum Beispiel Anssi Lassila und Vesa Oiva in Finnland sowie Bernardo Bader und Cukrowicz Nachbaur in Vorarlberg.

Unterstützt wurde der Bau der Kapellen von der italienischen Bauindustrie. Nach Auskunft des Kurators ist momentan unklar, was nach Abschluss der Biennale mit den Bauten geschieht.